

Abonnementpreis für Nichtmitglieder 76 Pf. pro Quartal ertl. Bestellg. Man abonniert bei allen Zeitungs-Redaktionen und Postämtern, sowie in der Expedition.

# Buchbinder-Zeitung.

Redaktion und Expedition: A. Dietrich, Stuttgart, Hauptstraße 30.

Inserate pro 4spaltige Zeile 20 Pf. für Verbandsangehörige 10 Pf. Privatzeigen für den Betrag in Reichsmark 50 Pf. abwärts, ansonsten bei Abdruckunterbreitung.

## Organ zur Vertretung der Interessen der in Buchbindereien und verwandten Geschäftszweigen beschäftigten Arbeiter.

Nr. 50.

Stuttgart, Sonnabend den 10. Dezember 1892.

8. Jahrgang.

### Organisations-Bestrebungen.

Unter dieser Überschrift befinden sich in Nr. 49 der „Neuen Arbeiter-Zeitung“ folgende bezugsnehmende Ausführungen: Die gegenwärtige Krise lastet hart, schwer und drückend auf dem arbeitenden Volk. Alle Berufe und Branchen haben unter derselben zu leiden, wenn auch die eine härter betroffen wird als die andere. Die Krise hat das schon vorhandene wirtschaftliche Uebelgewicht des Unternehmertums noch wesentlich verstärkt und rücksichtslos nützt dasselbe seine günstige Position aus. Lohnreduktionen werden aus allen Theilen des Reichs gemeldet und von den Branchen, in denen noch ein passabler Absatz zu erzielen ist, auch die Verlängerung der Arbeitszeit angestrebt.

Wollten die Arbeiter alle diese ungebührlichen Zumuthungen und Anmaßungen zurückweisen, so würde der Zustand an allen Ecken und Enden das letzte Mittel bleiben, zu dem die Arbeiter in ihrer Verzweiflung greifen müssten, denn Unternehmern, die sich gegenwärtig Vorstellungen zugänglich und Verhandlungen und Erörterungen geneigt zeigen, dürften in die Kategorie der weichen Nadeln gehören. Streiks, Ausstände und Ausschlässe würden einander jagen.

Aber als der numerisch schwächere Theil befinden sich die Arbeiter in der bewerklichen Lage, in dem wirtschaftlichen Kriegszustande dem offenen Kampfe auszuweichen, und alle Kräfte nur auf die Vertreibung des Besiehenden zu konzentriren. Da, wo die Kräfte der Arbeiter nicht ausreichen, die gewonnene Position zu halten, haben sie es auch schon vorgezogen, zu kapitulieren, sich härtere Existenzbedingungen diktiren lassen, als mühseliger Weise sich in ausichtslosem Kampfe aufzureiben.

Solche Vorurtheile, die Alte der Klugheit und besonnener Taktik waren, haben einen Theil, und zwar denjenigen Theil der Arbeiter, dem die Bewegung nicht schnell, nicht vorwärts geht, und der sie mit Siebenmeilenstiefeln ausrüsten möchte, arg verkannt und ihnen Unmuth erweckt. Statt zu erwägen, daß die Arbeiter zu ihrer Befreiung nichts Besseres thun können, als auffüllend zu wirken und die Jormirung der Fronten für kommende Kämpfe durch Kompletzierung der Organisationsformen vorzubereiten, kommen die guten Leute mit dem fertigen Urtheil, weil die bestehenden gewerkschaftlichen Organisationen im Augenblick nicht kampfbereit bzw. nicht kampfschlüssig sind, taugen dieselben nichts, zeigen sich ihrer Aufgabe nicht gewachsen, folglich weg damit! Die bisherigen Organisationsformen taugen alle nichts, es muß mit einer funktionsgeladeneren verfahren werden.

Zu den zwei bisher in der gewerkschaftlichen Bewegung beliebten Organisationsformen, dem zentralisirten Verband der Berufsgenossen und den Lokalvereinen der Berufsgenossen mit dem der Idee der Zentralisation Rechnung tragenden Vertrauensmännersystem soll nun noch die dritte hinzukommen, die unter dem Vertrauensmännersystem alle Berufe in Lokalvereinen zusammenfassen soll.

Vorweg wollen wir bemerken, daß die Idee durchaus nicht neu ist, die Arbeiter aller Branchen zur Führung des wirtschaftlichen Kampfes in Lokalvereinen zusammen zu fassen, daß die Versuche aber als kläglich gescheitert anzusehen sind. Nach Ansicht der Neugründer soll die Organisation der gewerkschaftlichen Bewegung analog derjenigen der deutschen Sozialdemokratie nachgebildet werden.

Wenn man sonst keine unüberwundene Neugier aufstehen konnte, dann fragen wir, wozu der Lärm? Dann siehe man doch die Konsequenz der Beschlüsse, welche das Elberfelder Gewerkschaftskartell und nach ihm eine Reihe der dortigen Gewerkschaften gefaßt hat. (Es betrifft die Resolution, wie sie den Lesern der „Buchbinder-Zeitung“ unter „Rundschau“ in Nr. 42 bekannt gegeben ist. Die Redaktion.)

Die Konsequenz jener Resolution ist, zu erklären: „Die gewerkschaftliche Bewegung ist in dem Kampfe um die Befreiung des Proletariats unumgänglich ein lästiger Gemeinshuß!“ Zu dieser Erklärung scheint man nur den Muth nicht gehabt zu haben, denn die thörichte Handlungsweise, welche in der Resolution ihren Ausdruck findet, wäre auch von dem Widesten dann durchzuführen.

Warum soll und muß es denn ein allgemeiner Arbeiterverein sein, der nur den wirtschaftlichen

Kampf führt und dann wieder ein solcher, welcher den politischen Kampf führt? Kann denn der letztere nicht auch die Aufgabe des ersteren erfüllen? In den sozialdemokratischen Arbeiter-Vahl- oder Volksvereinen ist doch die Elite der Arbeiterkraft in Bezug auf Intelligenz, Wissen und Ueberzeugungstreue organisiert; alles Arbeiter, befähigt, den wirtschaftlichen Kampf zu führen. Warum haben sich diese Vereine nicht auch der Führung des wirtschaftlichen Kampfes bemächtigt, den die Arbeiter leider um ihre Existenzgründung zu führen gezwungen sind? Weil man sehr wohl weiß, daß die Arbeiter, welche unter der Voraussetzung, halbwegs in den Genuß besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen zu kommen, sich der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung anschließen, noch lange nicht brauchbares Material zur Führung des Klassenkampfes geben.

Die erfolgreiche Führung des Klassenkampfes hat eine klassenbewußte Arbeiterkraft zur Voraussetzung. Die Betätigung des Organisationsbedürfnisses, der Anschluß der Arbeiter an die Organisationen, ist der genaue Maßstab, in welcher Tiefe die Handlungen der Arbeiter vom Klassenbewußtsein beherrscht werden. Wer dies unbeachtet läßt, verfallt einer Selbsttäuschung, die sich dann bitter rächen wird, wenn im Vertrauen auf das Klassenbewußtsein der sich passiv verhaltenden Arbeiter zu einem Schlage ausgeholt werden soll.

Hat man es nur mit klassenbewußten Arbeitern zu thun, so brauchen sich die Leiter und Führer der Bewegung halb so wenig zu sorgen und abwägend zu handeln, wie solches heute der Fall ist. Einen klassenbewußten Arbeiter macht eine Niederlage niemals müßlos. Im Gegen-theil, sie wird ihn nur anspornen, gemachte Fehler zu vermeiden und zu neuem Angriff Vorbereitungen zu treffen.

Die geringe aktive Betheiligung der Arbeiter an der sozialdemokratischen Propaganda muß trotz der großartigen, ja fast beispiellosen Erfolge der letzteren immer wieder betont werden. Könnte bei den sozialdemokratischen Wählermassen ausgeprägtes Klassenbewußtsein vorausgesetzt werden, dann würden die herrschenden Klassen etwas mehr Respekt vor der stärksten Partei haben und es kluger Weise unterlassen, bramarbasirend, drohend mit dem Säbel zu rasseln. Es galt und gilt also, das mangelnde Klassenbewußtsein zu wecken und da, wo es erwacht ist, zu pflegen und zu schulen. Unter diesem Gesichtswinkel ist in Deutschland stets die gewerkschaftliche Bewegung angefaßt worden; ihre Aufgabe soll und muß sein, die Arbeiter durch Anregung des wirtschaftlichen Bewußtseins zu selbstbewußten, nur der eigenen Kraft vertrauenden Menschen zu erziehen.

Trotz der großartigen, ja beispiellosen Erfolge, welche die deutsche Sozialdemokratie zu verzeichnen hat, befriedigen diese Erfolge einen Theil der Arbeiter nicht. Statt nun die Ursache über die bemängelten Fortschritte der Bewegung in den Verhältnissen zu suchen, neigt man der irrigen Annahme zu, wenn die vorhandenen Organisationen in eine andere Form gepreßt würden, könnten sie Wunderdinge verrichten. Wir sind der Meinung, wenn die Ansicht des Elberfelder Gewerkschaftskartells Eingang in weiteren Kreisen finden sollte, wozu freilich bei den Arbeitern glücklicher Weise keine Neigung besteht, die Gewerkschaftsbewegung mit einer Doktor Eisenbarst-Kur todt kurirt werden würde.

Pflege des Gemeingeistes, solidarisches Handeln sind Dinge, welche klassenbewußte Arbeiter zum Theil unter Schädigung persönlicher Verhältnisse üben, die man aber da nicht suchen darf, wo noch eine Unannehmung von Vorurtheilen vorausgesetzt werden muß. Die Vorurtheile entspringen zumeist dem Stachelgeißel, der unter den Arbeitern in erster Linie an den Beruf geknüpft ist.

Hier glaubte die gewerkschaftliche Bewegung einlegen zu müssen, und wir glauben wohl auch behaupten zu dürfen, daß sie mit Erfolg eingeleitet hat.

Die gewerkschaftliche Bewegung wird noch auf längere Zeit hinaus die Durchgangsperiode bilden, die jeder indifferenten Arbeiter bis zur Läuterung eines selbstbewußten Sozialdemokraten zu durchlaufen hat. Ja, wir sind der Meinung, daß die Gewerkschaften bei der Bergewerkschaftlichen der Produktion eine hervorragende Rolle spielen werden. Aber diese beiden Voraussetzungen bei den Gewerkschaften für zureichend erachtet, wird nicht umhin können, als die Grundzüge ihres Aufbaues die zentralisirte Berufsorganisation anzuerkennen.

Die Anhänger der Lokalorganisation unter der Voraussetzung des Vertrauensmännersystems haben gegen die zentralisirten Berufsorganisationen nur die Bedenken geltend gemacht, daß sie leicht an der Spitze der Vereinskasse der deutschen Vaterländer scheitern könnten. Wäre diese Beschränkung nicht vorhanden, so könnten die anderen, gegen die zentralisirten Berufsorganisationen gerichteten Angriffe, ohne daß sich die Angreifer den Vorwurf der Unterstellung böshafter Schmähsucht gefallen lassen müßten, nicht aufrecht erhalten werden. Ueber die lokale Berufsorganisation sind die Berichte des Vertrauensmännersystems nicht hinausgegangen.

In der Berufsorganisation ist dem Arbeiter der erste Fingerzeig gegeben, gemeinschaftlich mit dem gleichen Berufsgenossen seine Interessen zu wahren, deren Wahrnehmung ihm als Einzelner nicht gelingen wollte. Es werden dem Arbeiter gleichsam die Anfangsgründe wirtschaftlicher Erkenntnis beigebracht. Aus diesem Grunde ist die Haltung der Gewerkschaftsblätter eine vielfach angegebene. Die Gewerkschaftsblätter müssen der Ansicht nach derart redigirt werden, daß nicht nur allein die fortgeschrittenen Arbeiter dieselbe mit Befriedigung lesen, sondern auch die eben neu in die Bewegung eintretenden Kollegen ihr Verhältniß daran schärfen können. Diese Aufgabe kann nur ein einer Berufsorganisation dienendes Blatt erfüllen.

Ist die Berufsorganisation hinlänglich erstarkt, so wird sie von selbst Assimilationskraft betheiligen. Zum Beweise dient, daß die größten und stärksten Gewerkschaften die Idee des Industrieverbandes aufnehmen, während es die kleineren, schwächeren Gewerkschaften sind, die sich dagegen sträuben, als Glied in den Industrieverband einzutreten. Man täuscht sich, wenn man glaubt, einzelne Personen, welche dortige Kosten in der Zeitung oder bei der Presse inne haben, seien das Hinderniß des Inslebentretens größerer Gewerkschaftsverbände. Wäre dem so, wir zweifeln nicht einen Augenblick, daß die hinderlichen Personen an die Seite geschoben würden. Die Dinge liegen aber so, daß die Leiter der einzelnen Verbände glauben, die Bewegung jetzt schon auf eine höhere Stufe der Organisation zu heben, auf der zu marschieren sie noch nicht die nötige Sicherheit empfinden. Die Erfahrung ist durch den Halberstadter Kongreß und das nachherige Verhalten der Gewerkschaften bestätigt, daß die gewerkschaftliche Bewegung ebensowenig schablonisirt als ruckweise vorwärts gehoben werden kann. Führt eine Gewerkschaft sich stark genug, über die Anforderungen der Berufsgenossen hinaus ihre Kräfte zu messen, so wird sie sich nicht auf die Behauptung legen, sondern ihren Wirkungskreis erweitern, entweder um einen schwächeren Verband zu fügen oder mit einem gleich starken sich zu noch größerer Wirksamkeit zu verbinden suchen.

Das ist der natürliche Entwicklungsgang, wie er sich da gestalten muß, wo die Pflege des Gemeingeistes die Grundlage der gewerkschaftlichen Organisation ist. Naiv ist es, zu glauben, durch die Verbindung zweier oder mehrerer Schwächlinge würde ein Ganzes, Mächtiges, bewogen ein Starke werden. Auf die gewerkschaftliche Bewegung übertragen, würde solches nur zur Vernichtung jener Anlässe von Organisationen führen, die bei geschickter Leitung und Hingabe an die Bewegung zu der Hoffnung berechtigten, noch tüchtige Wortkämpfer in der großen Arbeiterbewegung zu werden.

Diejenigen, welche glauben, der Arbeiterbewegung einen Dienst zu leisten, an Orten, wo Organisationen bestehen, mit neuen Experimenten vorzugehen, sind im Irrthum befangen. Soll der Kampf systematisch, das Ziel der Arbeiterbewegung vor Augen habend, geführt werden, dann muß die Disziplin und Taktik, wie solche von den Kongressen vorgezeichnet ist, eingehalten werden. Kongreßbeschlüsse müssen geachtet und ausgeführt, nicht aber ignoriert oder gar denselben noch entgegengehandelt werden. Wer Letzteres thut, stellt sich außer den Rahmen der Organisation.

Wir erlauben uns, heute schon die bescheidene Bitte zu stellen, uns Auskunft darüber nach einem halben Jahre zu geben, wie viel Mitglieder jeder einzelne zu dem „großen Arbeiterverein“ gestellt hat, und um wie viel Mitglieder derselbe den sozialdemokratischen Volksverein überflügelt hat. Wir sind heute schon der Meinung, die Enttäuschung wird nicht auf unserer Seite sein.

### Die Gewerbevereine und der Arbeitsnachweis.

Vom 15. bis 17. November hatten die deutschen Gewerbevereine ihren Verbandstag in Köln a. Rh., wobei auch die Organisation der Arbeitsvermittlung im Handwerg behandelt wurde. Der über dieses Thema berichterstattende Delegirte aus Karlsruhe machte dabei Ausführungen, die genau erkennen lassen, wie schwer der von den Fachvereinen eingeführte unentgeltliche Arbeitsnachweis diesen Meistervereinigungen im Wege liegt. Der betreffende Delegirte führte aus:

„Vertreter der badischen Regierung haben vor zwei Jahren den Karlsruher Gewerbeverein veranlaßt, sich mit 12 gemeinnützigen Vereinen zur Errichtung einer Anstalt für Arbeitsnachweis zu verbinden. Die Vereine stellen jährlich 1600 bis 1700 M. zur Verfügung. Die Anstalt wurde nach dem Muster der Stuttgarter eingerichtet, die seit 27 Jahren schon segensreich wirkt. Andere Orte wie Freiburg i. B. und Mannheim folgen jetzt nach. Solche Anstalten sollen gegen die Ausbeutung der Stellenvermittlungsbüros arbeiten; weiter hätten sie den Zweck, die „Arbeitslosen“ und „Peiler“ von der Straße wegzubringen und den entlassenen Sträflingen Unterkunft zu suchen. Eine neue Einrichtung ist für nächstes Jahr geplant, den von der Fabne entlassenen Soldaten unentgeltlich Beschäftigung zu verschaffen und auch Lehrlinge nach beendeter Lehrzeit unterzubringen. Einen scharfen Wettbewerb finden diese Anstalten in den sozialdemokratischen Fachvereinen, welche ganz unentgeltlich Arbeit vermitteln und sogar noch eine Vergütung für Wanderung gewähren. Deshalb erstrebt die Karlsruher Anstalt für Arbeitsnachweis staatliche Unterstützung, um die geringen Einschreibgebühren beseitigen zu können. Ein Theil der badischen Kreisauschüsse, welche für ähnliche Zwecke erhebliche Summen auszugeben haben, ist bereit, im nächsten Jahre Beiträge derartigen Arbeitsnachweisstellen zuzuwenden. Das preussische Ministerium ist mit der bestehenden Anstalt in Verbindung getreten, und bemächtigt wird auf Einladung des Ministeriums eine Beratung der Leiter solcher Anstalten in Berlin stattfinden.“

Reiner empfahl diese zeitgemäße Einrichtung von Anstalten für Arbeitsnachweis der werththätigen Unterstützung durch die Gewerbevereine. Ist es schon ein Unling, bei der heutigen großen Arbeitslosigkeit von „Arbeitslosen“ und „Peilern“ zu sprechen, die durch diese Meisteranstalten von der Straße wegzubringen seien, so ist aber das Streben der Herren „Arbeitsgeber“, Staatshilfe zu bekommen, um die unbenutzte Arbeitsvermittlung der Fachvereine beseitigen zu können, sehr bezeichnend. Damit ja die Regierungen geneigt gemacht werden, materielle Unterstützung zum Entzug des Einflusses der Arbeitervereinigungen auf die Arbeitsfindenden — wie er eben durch Hinweis auf Einhaltung etwaiger getroffenen Vereinbarungen zum Ausdruck kommen kann — zu gewähren, bezeichnet man die Fachvereine kurzweg als sozialdemokratisch, wohl wissend, daß die Thätigkeit solcher Vereine nicht gerne gesehen wird. Man beweist damit aber auch wiederum, daß jedes Opfer, das die Unternehmer selbst für gemeinnützige Einrichtungen bringen sollen, als eine Last angesehen wird, die man so schnell wie möglich wieder auf die Schultern der Gesamttheit abwälzen sucht.

Nun wissen wir aber, daß es sich bei Arbeitsvermittlung der Unternehmerrathen nicht um gemeinnützige Einrichtungen handelt, sondern um direkte Vortheile für sich selbst zu erzielen. Denn es ist diesen doch weniger darum zu thun, die Arbeitslosen unterzubringen, als möglichst billige, zu jeder Arbeitsbedingung willige Arbeitskräfte zu beschaffen, was sich ja schon daraus ergibt, daß beschädigt ist, entlassenen Sträflingen, von der Fabne entlassenen Soldaten und frisch Ausgelernten Arbeit nachzuweisen, da bei diesen alles mit scheinlicher Bestimmtheit annehmen ist, daß sie um jeden Preis Unterkommen suchen und auch den Organisationen der Gehilfen fernstehen, die auf kurze Arbeitszeit und annehmbaren Lohn ihr Streben richten. Es handelt sich also nicht um gemeinnützige Unternehmungen bei Schaffung und Unterhaltung solcher Meisteranstalten, sondern um die Arbeitsfindenden ganz in den Mann der Unternehmer zu bringen und billige und willige „Hände“ zu bekommen.

Die Gewerbevereine sorgen damit mehr für den Vortheil ihrer Klassengenossen, als für Beschaffung von Arbeitsgelegenheit und Zuführung

brachliegender Gesellschaftsmitglieder in die Produktion und damit für Erhöhung der Konsumtion. Wäre es diesen Arbeitsvermittlern darum zu thun, ehrlich an der Befestigung wirtschaftlicher Schäden mitzuarbeiten, wollten sie wirklich der Noth und dem Elend, das durch die große Arbeitslosigkeit entsteht und an welchem so viele Glieder des Volkes schwer zu tragen haben, entgegenwirken, so müßten sie direkt mitzuarbeiten suchen, die erste Grundbedingung zur Beschaffung von Arbeitsgelegenheit, die Verkürzung der übermäßig langen Arbeitszeit befristeten zu helfen. Das thun sie nicht und wollen sie nicht thun, im Gegentheil, sie suchen das Ungeheure in der Produktion, die lange Arbeitszeit und niedere Löhne zu erhalten durch Beschaffung noch billigerer Arbeitskräfte, und wirken damit auf weitere Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter und deren Familien hin. Für sich Vortheile, für die Arbeiter das Nachtheil, das läßt sich deutlich erkennen an dem Bestreben, den Arbeitsnachweis den Arbeitervereinen zu entwickeln, um ihn allein in die Hände zu bekommen. Dazu will man aber nicht einmal die Kosten allein aus eigener Tasche bestreiten, nein, man fordert noch Staatshilfe und damit die Aufbringung des größten Theils der Mittel durch die Gesamtheit.

Da kann doch wohl mit Fug und Recht gesagt werden, daß die Arbeitsnachweise der so sehr verpönten Fachvereine viel eher gemeinnützige Unternehmungen sind, und doch bestreiten diese ihre Ausgaben aus eigenen Mitteln. Die mit wenig Einkommen rechnenden Arbeiter bringen gerne das Opfer, um den Arbeitsuchenden unentgeltlich Arbeit zu verschaffen, und da sie bestrebt sind, durch Schaffung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen die Lebenslage jedes Einzelnen zu verbessern, durch Verkürzung der Arbeitszeit den arbeitslos umherirrenden Berufslosen Arbeit zu verschaffen, so müßten die Glieder der Gesamtheit zu machen, so muß diese Fachvereine mit ihren unentgeltlichen Arbeitsnachweisen im Gesamtinteresse thätig. Wenn also ein weiterer Ausbau der Arbeitsnachweise als notwendig befunden wird, dann sollte eine eventuelle staatliche Unterstützung nicht den Gewerbevereinen werden, sondern den Arbeitervereinen ihre Thätigkeit auch nach dieser Seite hin erleichtert werden. Wenn wir dazu keine Staatshilfe beanpruchen, so wollen wir wenigstens keine einseitige Unterstützung aus Staatsmitteln für die Meisteranstalten, deren Beteiligte viel eher in der Lage sind, für ihre Interessen auch Opfer zu bringen. Fällt diesen das so schwer, dann mögen sie den Arbeitsnachweis aufgeben und den Fachvereinen es überlassen, die Ausbeutung der Stellungsvermittlungs-büreaus durch unentgeltliche Vermittlung von Arbeit zu bekämpfen. Bei der Beratung der Leiter der Meisterarbeitsnachweise auf Ein-

ladung des preussischen Ministeriums sollte nicht vergessen werden, auch die in dieser Frage erfahrenen Arbeiter zu hören, da nur dadurch etwas Nützliches aus der Beratung zu erwarten wäre.

**Korrespondenzen.**

**Wien.** Auf die Frage von Leipzig in Nr. 48 der „Buchbinder-Zeitung“ diene zur Antwort, daß das vom Buchbindernämmerchor folgende Kirchweihkränzchen durch ein Verlesen des Saalinhalters verschoben werden mußte und als Katzentänzen abgehalten wurde. Beide Unterhaltungen haben nicht den religiösen Zweck, welchen man ihnen beimessen kann, sondern es sind einfach in Süddeutschland gebräuchliche Unterhaltungen. Durch verschiedene Schwierigkeiten, die durch die Verwendung von Privatkapellen verursacht wurden, sah sich der Gesangsverein genöthigt, eine Militärkapelle zu nehmen. Man wollte auch den Sängern und Freunden des Vereins einen schönen Abend bereiten, der denn auch nach dem Verlauf desselben ein vollständig befriedigender war. — Ob die Populotivierung von Militärkapellen zweckmäßig ist, ist in Frage zu stellen, da man den Verkehr mit den jungen Leuten, welche des Königs Rock tragen, nicht selbst einstellen soll, der schon durch andere Maßnahmen eingeschränkt wird. Im Uebrigen besteht der hiesige Buchbindernämmerchor aus Kollegen, welche an dem idealen Streben, das uns zusammenbindet, den regsten Antheil nehmen.

**Rothf. i. W.** Am Sonntag den 30. Oktober wurde unsere vierteljährliche Generalversammlung abgehalten mit der Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht, 2. Bibliotheksbericht, 3. Wahl eines Bibliothekars, 4. Wahl zweier Revisoren, 5. Anträge, 6. Berichtendes und Fragebogen. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung um 9 1/2 Uhr. Aus dem 1. Punkt ist hervorgegangen: Im verfloffenen Quartal wurden 5 Mitglieder und 1 Generalversammlung abgehalten, der Vorstand erledigte seine Geschäfte in 4 Sitzungen, an Vorträgen wurde von Kollege Neumann einer über Bellamy's Traum abgehalten. An Vergünstigungen wurde ein Ausfluß nach Doberan und Heiligenbamm unternommen. Nach dem Kassenbericht betrug die Einnahme 73.78 M., die Ausgabe 51.43 M., bleibt Kassenbestand 22.35 M. Die Mitgliederzahl ist 24, getreten wurde 1 Mitglied wegen Resiren der Beiträge. Reueintrittung wurde 14 M. an 19 Kollegen gesahlt. Die Benützung der Bibliothek war eine recht gute und beläuft sich die Zahl der vorhandenen Bücher auf einige 30. Beim 3. Punkt wurde der Vorschlag des Vorsitzenden, den Kosten des Bibliothekars mit dem des Schriftführers zu verbinden, angenommen und derselbe somit dem Kollegen Ehler übertragen, der die Wahl dankend annahm. Zu Revisoren wurden die Kollegen Smaczek und Hengoski gewählt; der Vorstand besteht demnach aus folgenden Personen: Schumacher, Vorsitzender; Klingenberg, Vizevorsitzender und Kassier; Ehler, Schriftführer und Bibliothekar; Smaczek und Hengoski, Revisoren.

Beim 5. Punkt waren folgende Anträge eingebracht: a) des Vorstandes: Abänderung der Reueintrittung. Nach längerer Debatte wurde dieselbe wie folgt festgesetzt: bis 13 Wochen 30 Pf., bis 26 Wochen 50 Pf., über 26 Wochen 75 Pf.; b) des Vorsitzenden: den Vorstand, statt wie bisher jährlich, fortan alle Halbjahr zu wählen. Letzteres wurde einstimmig abgelehnt. — Punkt 6 wurde durch mehrere innere Vereinsangelegenheiten erlegt. Der Vorsitzende schloß fodann die Versammlung um 12 1/4 Uhr mit einem Hoch auf die Organisation.

In der Versammlung vom 5. November war der Vorsitzende des Gewerkschaftsartells, Herr Dietrich, anwesend, um unsern Verein zum Anschluß an das Kartell aufzufordern. Nachdem derselbe in längerer Rede den Zweck und Nutzen des Kartells hervorgehoben, wurde nach längerer Debatte der Anschluß uneres Vereins an das Kartell mit Stimmenmehrheit angenommen. Bei der hierauf vorgenommenen Wahl eines Delegirten wurde Kollege Neumann einstimmig gewählt.

Ueber unser sonstiges Vereinsleben ist wenig zu berichten. In den Versammlungen herrscht stets ein froher, arbeitslustiger Geist, nur läßt die Zahl der Mitglieder noch immer zu wünschen übrig. Als Charakteristik für den Bildungsgrad der hiesigen Individuen mag folgende Aeußerung sein, die der Schreiber dieses von einem Kollegen erhielt (selbst war bereits ungefähr zwei Jahre als Brief- resp. Depeschenträger bei der hiesigen Postbehörde thätig, als solcher aber auch wohl nicht recht zu verwenden), als er ihn zum Eintritt in unsern Verein aufforderte: „Da müssen wir unser Geld bloß dazu hergeben, damit die Stuttgarter Kollegen sich einen guten Tag machen können!“ Und mit solchen Redensarten finden dieselben leider immer noch Anhänger. Derselbe wurde denn auch in gebührender Weise abgefertigt.

In letzter Zeit wurde unser Arbeitsnachweis vielfach von Arbeitgebern in den kleineren Orten Westfalens in Anspruch genommen, die betr. Anfragen mußten jedoch leider unerledigt bleiben, da es uns an Kräften mangette, um die Stellen zu belegen. Wir eruchen nun alle Kollegen, welche durch Westfalen reisen, sich zwecks Arbeit nur an unsern Arbeitsnachweis zu wenden. Mit kollegialischem Gruß und Handshake  
Fr. Ehler, Schriftführer.

**Frankfurt a. M.** In der am 3. d. Mts. abgehaltenen Mitgliederversammlung wurde auf Antrag des Kollegen Steinboche beschloffen, den durchreisenden Mitgliedern des Wiesbadener Fachvereins keine Reueintrittung auszugeben.

**Bundschau.**

Der sozialdemokratische Parteitag, welcher vom 14. bis 21. November in Berlin tagte, hat auch Stellung zu der Frage des Genossenschaftswesens, des Boykotts und der Kontroll-Schutzmarke genommen und gelangte schließlich folgende Resolution zur fast einstimmigen Annahme:

In der Frage des Genossenschaftswesens steht

ippani war. Mir lag das Herz auf der Zunge. Ich fühlte die ihm bevorstehenden Anstrengungen mit. „Sprich nicht so, Montelle,“ sagte ich, mich erhebend. „Lebe Deinen Beruf mit Lust aus, so lange Du es mußt, und spare Deine Kräfte auf für spätere Zeiten. Ich selbst trage heute auch keinerlei Verlangen um Aufstehen; aber es muß sein, und so füge ich mich willig darein.“

Ich vermied glücklich, ihn aufzuheben. Jetzt rief ich ihn Kopf, Gesicht und Schultern mit Rum ein, was ihn erfrischt. Als er fertig war, klopfte seine Tochter an der Thür. Ich öffnete und sie trat, ebenfalls köstlich, zu uns ein. „Es ist jetzt Zeit, Vater,“ sagte sie. „Wir thäten gut daran, bald auf dem Dache zu erscheinen.“

Sie sah sehr schön aus, doch ihr Gesicht war blaß und ihre großen, schwarzen Augen hatten einen ungewöhnlichen Glanz angenommen. Er umschlang sie mit den Armen und küßte sie.

„Wie ist's mit Deinen Nerven, Stella?“ „Ganz gut,“ antwortete sie. „Und die meinen?“ rief er, indem er zu dem Tischchen schritt und ein Trinktglas mit Wasser füllte. „Sieh' hier!“

Das Glas war voll bis zum Rande, so daß es überlief. Er hob es auf und hielt es eine Minute lang mit gestrecktem Arme vor sich. Das Wasser gitterte nicht.

Dann legte er, ohne einen Tropfen Wasser zu vergießen, das Glas nieder. Nur der Arm eines Marmoraltarsbildes wäre noch im Stande gewesen, das Glas so zu halten, wie er es vermodert hatte. Ich war dieser Aufgabe nicht gewachsen.

„Du fühlst, auch meine Nerven sind wie Stahl, mein Kind. Wie wollen unser Publikum heute in Statten setzen!“ „Ja,“ rief sie mit langvoller Stimme, „das wollen wir — heute! Ich werde in einem Augenblicke wieder hier sein.“

Sie lief in ihr Zimmer zurück. „Ja,“ sagte Montelle ernst zu mir, „ich bin im Begriff, mich der schwierigsten von allen meinen Aufgaben zu unterziehen. Wie Du sahst, sind meine Nerven ruhig. Trotzdem fühle ich mich nicht wie gewöhnlich, und das Drachheil ist fähig hoch; heulender Wöbel darunter. Das Seil sollte so stramm sein, wie irgend möglich.“

Mit Hilfe eines halben Duzend Polizisten schaffte ich Platz für die Leute an den panzerne Spannfäden.

die Partei nach wie vor auf folgendem Standpunkt:

Sie kann die Gründung von Genossenschaften nur da gutheißen, wo sie die soziale Existenzermöglichung von politischen oder gewerkschaftlichen Kampf gemäßigten Genossen bezwecken oder wo sie dazu dienen sollen, die Agitation zu erleichtern, sie von allen äußeren Einflüssen der Gegner zu befreien. Aber in allen diesen Fällen müssen die Parteigenossen die Frage der Unterstützung davon abhängig machen, daß genügend Mittel für eine gesunde finanzielle Grundanlage zur Verfügung stehen und Garantien für geschäftstüchtige Leitung und Verwaltung gegeben sind, ehe Genossenschaften ins Leben gerufen werden.

Im Uebrigen haben die Parteigenossen der Gründung von Genossenschaften entgegenzutreten und namentlich den Glauben zu bekämpfen, daß Genossenschaften im Stande seien, die kapitalistischen Produktionsverhältnisse zu beeinflussen, die Klassenlage der Arbeiter zu heben, den politischen und gewerkschaftlichen Kampftage der Arbeiter zu befechtigen oder auch nur zu mildern.

Der Boykott ist für den politischen und gewerkschaftlichen Kampf der Arbeiterklasse eine Waffe, die nur unter der aktiven Teilnahme der großen, heute noch nicht organisierten Massen wirksam in Anwendung gebracht werden kann. Der Boykott kann daher mit Aussicht auf Erfolg nur in den Fällen in Vorschlag gebracht werden, wo es sich um Fragen handelt, an denen weite Arbeiterelemente mit tiefgehendem Interesse theilhaftig sind, insbesondere auch um Zurückweisung von Vertheuern, welche eine politische Schädigung der Arbeiterklasse bezwecken.

Unter keinen Umständen aber darf der Boykott auf einem Mittel der politischen oder wirtschaftlichen Zwangsmittel werden zu dem Zweck, die politische Gesinnung oder persönliche Ueberzeugung zu strafen, oder die äußere Bekundung einer politischen Meinung oder deren Betätigung zu erzwängen.

Die Kontroll- oder Schutzmarke hat den Zweck, dem Käufer einer Waare zu zeigen, daß bei deren Herstellung die jeweiligen Forderungen der betreffenden Genossenschaftsorganisation in Bezug auf Reinheit und Arbeitsbedingungen erfüllt werden. Dabei ist es völlig gleichgültig, ob diese Waaren von einer Arbeiter-Genossenschaft oder von einem Privatunternehmer hergestellt werden.

Nur in diesem Sinne, als eine der Waffen im gewerkschaftlichen Kampfe, kann die Kontroll- oder Schutzmarke die Unterstützung der Parteigenossen beanspruchen. Da sie zur Erreichung ihres Zweckes aber wie der Boykott die Theilnahme und Sympathie der breiten Massen voraussetzt, so kann sie nur bei Anlässen in Frage kommen, die hauptsächlich für die Arbeiterklasse von Interesse sind.

Die Parteigenossen haben gegen die Kontrollmarke sich in allen den Fällen zu erklären, wo ihrer Einführung der Gedanke zu Grunde liegt, mittelst derselben den gewerkschaftlichen Kampf überflüssig zu machen, oder wo sie als directes Zwangsmittel dazu dienen soll, jungen oder schwachen Organisationen Mitglieder zuzuführen.

„Stramm ziehen!“ rief ich. Die Leute wickelten die Seilenden um den Körper und zogen mit ihrem ganzen Körpergewicht an, bis das Drahtseil kaum noch eine leise Schwingung verrieth.

Montelle war nun bereit, das Seil zu befestigen. Auf dem Dache des Wirthshauses und dem des Opernhauses befanden sich die wenigen Gäste, welche besondere Einlobung erhalten hatten. Unten herrte die Menge. Montelle erhob sich auf der zu dem Zwecke hergerichteten Plattform am Dachehause, mit der Balancierstange in der Hand. Ein Freudengeschrei drang von unten hinauf, das er mit einer Verbeugung brantwortete. Seine Brusteln waren angespannt und ganz unter seiner Herrschaft.

„Stramm ziehen und ruhig halten, alle zusammen!“ rief er den Leuten an den Spannfäden zu.

Die Männer gehorchten, und es schien das leiseste Zittern des Drahtseiles vorüber, als Montelle lächelnd dasseibe betrat und auf ihm entlang lief. Er erreichte das andere Ende und legte lächelnd zurück, wie er den Lauf angetreten hatte, während die Menge unten sich die Reiben heißer brüllte.

„Die Entfernung ist beträchtlich,“ sagte er, „und das Seil hier höher wie dort. Das Hotel ist um zwei Fuß größer als das Opernhaus.“ Dann glitt er wieder hinüber mit Reuen um den Hüften. Er ging gut, doch sah ich das Drahtseil ein- oder zweimal erzittern. Er legte zurück, wie er gegangen war. Dann rief er unter Strammziehen:

„Ziehen Sie strammer dort, Sie, oder geben Sie das Seil an Jemand ab, der es kann.“ Einige kräftige Neger spannen heftend bei, und das wirkte.

Nunmehr zog Montelle einen Sad sich über den Kopf, (sobald die leere Schießstarke hinüber und herüber und machte schließlich den Weg hin und zurück ohne Balancierstange.

Jetzt war das kläglichste Wagnis an der Reihe. Als ich ihm Kopf, Schultern und Arme mit klütem Wasser besenachte, das zu diesem Zwecke auf das Dach geschafft worden war, waren meine Hände dem Zittern näher, als jemals vorher noch. Die gelabenen Gäste waren voll von Bewunderung für den kräftigen Mann. Stella kam heran und küßte ihm das Haar zurecht, wobei sie bemerkte, zum Aufstehen bereit zu sein. Noch zehn Minuten dauerte Montelle, unter-

**Auf dem Seile.**

Nach dem Englischen erzählt von Hans Kurt.

Es war im Herbst des Jahres 1872. Ich befand mich im Dienste derselben Unternehmungsgesellschaft, bei welcher ich auch heute noch beschäftigt bin. Unsere Gesellschaft bestand aus 34 Darstellern, ungerichtet das Hilfspersonal an Fuhrleuten und sonstigen Bedienten. Zu uns gehörte ein Yankee mit dem Rufnamen Montelle, ein Mann im Alter von etwa 50 Jahren, der seine Tage größtentheils unter dem Vortheile verlebte. Seine ungefähr fünf Jahre jüngere Frau und seine Tochter, ein reizendes hiebzehnjähriges Mädchen reisten mit ihm. Montelle und seine Frau waren tüchtige Seiltänzer, wovinegen beider Tochter als waghalsige Reiterin sich einen Ruf erworben hatte. Alle drei waren schmad, wohlansprechend, einander aufrichtig zugewandene Leute. beliebt und geachtet bei Jedermann von der Gesellschaft, der sie angehörien.

Wir hatten eben in San Paulo, einer Gebirgsstadt in der Nähe der Küste, eine Reihe von Vorstellungen beendet und hatten uns für die folgende Woche in Rio de Janeiro angemeldet. Montelle's Gattin erkrankte und starb und wurde am Sonnabend Morgen in San Paulo beerdigt. Am nächsten Montag waren wir in Rio de Janeiro. Es war unsere Gewohnheit, nach dem öffentlichen Umzug und vor Beginn der eigentlichen Vorstellungen unter dem Zeit eine large öffentliche Vorstellung zu veranstalten, welche in Seiltänzen und Trapezturnen bestand. Dieser Theil der Aufführungen lag Montelle und mir ob, wobei ich das Seiltänzen und mir die Uebungen an dem unter der Mitte des Drahtseiles schwebenden Trapez aufstien.

Eine der Kunstleistungen, welche Montelle öffentlich vollführte, bestand darin, seine Tochter in einem Schuttlaren über das Seil zu fahren — eine schwierige Aufgabe in Anbetracht der festlichen Anspannung bei einem Manne, der da weiß, daß das Leben seines theuersten Schatzes gänzlich abhängt von seinem Gesand, der festigen seiner Nerven und der Strohheit seiner Muskeln. Wir begangen vor dem Wagnis Montelle's an jenem Tage, weil seine Nerven schon abgespannt waren in Folge des Rummens über den Verlust seiner Gattin. Aber sein Ruf war ihm vorausgegangen und stand auf dem Spiele. Die Vorstellung war voraus angeündigt worden, und das Publikum erwartete sie.

Montelle bangte vor dem Aufstiege nicht weniger, als ich denselben für Beide fürchtete. Es war mir nicht entgangen, daß seine fehnigen Hände gelb und feucht waren und daß ein leiser Anflug von Sitteln ihm überkam, als er bei Tisch, wie er diesmal kaum etwas aß, ein Glas Bimonade zum Wande führte. Seine Tochter Stella, die zur Leben des Vaters Händen überantworten sollte, verweilte, mit den Vorbereitungen zum Aufstiege beschäftigt, in ihrem Zimmer. Bedientete der Gesellschaft spannten das Drahtseil.

Die breiteste Straße und zugleich diejenige, in der sich die meisten Gasthäuser befinden, ist die Rua Direita. In dieser, und zwar vom Dache des Opernhauses auf jener Seite nach dem Dache des Wirthshauses, das wir demonten, wurde das Seil gespannt. Mein Trapez war wie gewöhnlich in der Mitte desselben befestigt. Die Bevölkerung sollte um ein Uhr Nachmittags ihren Anfang nehmen.

Selbst bereits köstlich, indessen Montelle noch damit beschäftigt war, hatte ich mich auf dem Bette in seinem Zimmer hingestreckt. Er war noch ein schön gezierterter Mann und seine fünfzig Jahre hatten ihm noch kein einziges graues Haar beschert. Er lebte außerordentlich mäßig — und das ist erstes Erfordernis in diesem Berufe. Seine Mastulatur, die bei jeder Bewegung der Arme, Schultern und Beine in Spannung gerieth, war so fest wie Holz.

Er blinzte durch das Fenster auf die wogende Menge in der Straße. Der Himmel war bedeckt und drohte mit Regen. Die Stunde des Beginns rückte fast näher, und das verdrehte Publikum, größtentheils aus Regen und Spaniarben bestehend, harrte, wegen des drohenden Wetters, ungeduldig des Beginnes.

„Hör nur das Geschrei an,“ sagte er, wobei sein betimmertes Gesicht einen Ausdruck des Widerwillens annahm. „Sie können nicht abwarten, daß wir zu ihrer Belustigung unser Leben auf das Spiel setzen. Und wenn einer von uns fallen und den Hals brechen sollte, so würden sie auf Jahre hinaus von dem seltenen Publikum zu berichten wissen, ja, ihre Gafel würden bereits noch erzählen, daß die Gogpöster vor langer Zeit einen Fickstänkerler vom Seile herab sich löst hätten sehen. Das Schauspiel, auf das sie so begierig lauern, stößt mir ein Gefühl ein, vielleicht ähnlich dem vor einer Hinrichtung.“

Er redete bitter, und ich sah, daß er abge-

oder zu erhalten. Diese Verwandelung der Kontourlinie zu einer Art Prämie führt nur zur politischen Zweckseite um augenblicklicher Vorteile willen, zur moralischen und materiellen Vergewaltigung einzelner und schließlich zur völligen Demoralisation und Auflösung der gesamten Organisation.

Der wegen Lohnreduzierung ausgebrochene Streik der Präger in der Lupuspapierfabrik von G. Hellriegel, Berlin, Kochstraße Nr. 5 (nicht Nr. 35, wie irrthümlich gedruckt wurde), dauert fort. Die Streikkommission hat vergebens versucht, mit der Firma zu unterhandeln; stets wurde sie abgewiesen. Die Firma Hellriegel sucht die Ansicht zu verbreiten, daß alle Blätter der Streikenden bereit seien und sie durchaus nicht in der Produktion gestört wäre. Wohl haben sich Leute gefunden, die dort arbeiten, aber sie genügen nicht. Es wird deshalb dringend um Fernhaltung von Zugang gebeten.

Die Auflösung des Unterstützungsvereins deutscher Buchdrucker ist mit 13085 gegen 637 Stimmen bei der Abstimmung beschloffen worden. Es wird nun mit 1. Januar der neue Verband der Buchdruckergehilfen Deutschlands ins Leben treten; möge er blühen und gedeihen, den Mitgliedern zum Schutz, den Feinden im Prinzipalslager zum Trug.

Der deutsche Buchdrucker-Prinzipalverein will mit 1. Januar 1893 eine Reise- und Arbeitslosen-Unterstützungskasse für Buchdruckergehilfen ins Leben rufen, um wie Herr Künhardt in Leipzig in seinem darauf bezüglichen Zirkular an die Prinzipale erklärt — „darauf hinzuwirken, daß das Unterstützungs-kassenwesen von den agitatorischen Einflüssen der mit der heutigen gesellschaftlichen Ordnung unzufriedenen Elemente unabhängig werde.“ Mit anderen Worten: Man will dem gefährdeten Buchdruckerverband die Mitglieder entziehen, die treuen Schäflein um sich sammeln und so die „Maubaine“ für künftige Fälle als Streikbrecher organisieren. Nach dem Projekt hat jeder Prinzipal und jeder Gehilfe pro Woche 10 Pf. Beitrag zu leisten, außerdem hat jeder Prinzipal für jeden im letzten Verbrauchsstadium der Buchdruckerlehre pro Woche 20 Pf. zu zahlen. An Leistungen gewährt die Kasse jedem unbeschuldeten arbeitslosen Buchdruckergehilfen auf der Reise oder am Orte, für den 26 volle Wochenbeiträge gezahlt worden sind, eine Unterstützung von 1 Wf. pro Tag auf die Dauer von 140 Tagen. — Mit dieser Kasse soll ein über ganz Deutschland sich erstreckender Arbeitsnachweis errichtet werden, der am 1. Juli 1893 in Wirksamkeit treten soll. Da aber die Opferwilligkeit der organisierten Drucker bekanntlich keine besonders große ist, was sich auch wieder daran zeigt, daß man die geplante Krankheits- und Invaliditäts-Versicherung bereits fallen gelassen hat, wo Opfer dabei zu bringen wären, so wird wohl auch bei dem jetzigen Projekt nicht viel herauskommen. Die Gehilfen-schaft wird auch auf die „Humanität“ der Herren Prinzipale gerne verzichten.

Die vom Zentralvorstand des Unterstützungsvereins deutscher Buchdrucker zur Unterstützung der nach dem Streik arbeitslos gebliebenen Mit-

glieder veranlaßte Versammlung hat die Summe von 6631 Mf. 48 Pf. ergeben.

Am 20. und 21. November tagte in Braunschweig der Kongreß der Formschneider, Taschendrucker und verw. Berufsgenossen. Zwölf Delegirte waren anwesend. Aus dem Bericht des Vorstandes ging hervor, daß der Verband 493 Mitglieder zählt und bei einem Beitrag von 10 Pf. pro Woche, wofür geregelt und auf der Reise befristete Kollegen unterstützt werden, noch einen Ueberschuß erzielt hatte. — Der Bericht der Delegirten entrollte ein trübes Bild wirtschaftlicher Mißverhältnisse. Die Arbeitszeit ist fast durchgängig eine 11stündige; der Lohn schwankt zwischen 15 bis 24 Mf. für Stecher; 8 bis 19 Mf. für Sandbruder; 9 bis 21 Mf. für Walzschneider; 8 bis 20 Mf. für Rotorsinger; 6 bis 8 Mf. für Hilfsarbeiter. Ueber besonders schlechte Behandlung der Arbeiter seitens der Fabrikanten wird aus Mülhausen i. Th. gelaugt; über Lehrlingszuchterei aus Hildesheim. Auch die Frauen- und Kinderarbeit steht in Blüte. Ein Antrag, die Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen nicht mehr aufzunehmen, wurde gegen 1 Stimme abgelehnt. — Zur Organfrage einigte sich der Kongreß nach längerer Debatte einstimmig dahin, daß vom 1. Januar 1893 ab die „Graphische Presse“ obligatorisch eingeführt und der wöchentliche Beitrag von 10 auf 15 Pf. erhöht werden soll. Mit den Beschläffen des Halberstädter Kongresses, besonders mit denjenigen des Spezialkongresses der graphischen Berufe, erklärte man sich einverstanden. Der Sitz des Vorstandes bleibt in Einbeck und der Sitz des Ausschusses kam nach Berlin.

Der von Dr. Hirsch und Genossen im Reichstag zu Gunsten der freien Hilfsklassen eingebrachte Gesetzesentwurf lautet: „Gesetz betreffend die Einführung des § 75 a des Krankenversicherungsgesetzes. Mitglieder solcher eingetragenen und auf Grund landesrechtlicher Vorschriften errichteten Hilfsklassen, welche am 1. Januar 1893 die in § 75 a des Krankenversicherungsgesetzes vorgesehene Versicherung noch nicht erhalten, aber bereits vor diesem Tage die hierzu erforderliche Abänderung der Statuten mit dem Antrag auf fernere Zulassung oder Genehmigung bei der zuständigen Stelle eingebracht haben, bleiben von der Verpflichtung, der Gemeinbeitragsversicherung oder einer nach Maßgabe des Krankenversicherungsgesetzes errichteten Krankenkasse anzugehören, noch bis zum 1. Juli 1893 befreit, wenn für die Mitglieder dieser Klassen auf Grund des § 75 des Gesetzes vom 15. Juni 1883 und der am 31. Dezember 1892 geltenden Klassenstatuten eine solche Befreiung besteht. — Bis zu diesem Zeitpunkt haben die bezeichneten Klassen der Bestimmung des § 49 a des Krankenversicherungsgesetzes nur insoweit zu genügen, als es sich um den Austritt von Klassenmitgliedern handelt.“

Es wird beabsichtigt, die schnelle Verathung dieses Gesetzes im Reichstage herbeizuführen, damit die betroffenen Klassen rechtzeitig aus ihrer untraglichen Lage befreit werden.

Der Abgeordnete Hirsch und Genossen haben den Antrag betreffend die eingetragenen

Verkehrsvereine, der schon einmal den Reichstag beschäftigt, ohne daß die Verathung beendet wurde, von Neuem eingebracht. Der Antrag bezweckt die Verleihung von Korporationsrechten an Gewerkschaften, Fachvereine und Genossenschaften und soll die Feststellung der vollen Koalitions- und Organisationsfreiheit der Arbeiter herbeiführen.

Zur Arbeitslosigkeit. Eine von 1500 Personen besuchte Versammlung Arbeitsloser in Leipzig sandte eine Deputation an den dortigen Oberbürgermeister Dr. Georgi, um eine in der betreffenden Versammlung angenommene Resolution demselben zu überreichen. Der Oberbürgermeister erklärte, daß er die Inangriffnahme der nächsten Arbeiten beschleunigen werde, die Forderung jedoch, die öffentlichen Arbeiten in städtische Regie zu übernehmen, ablehnen müsse. — Am 30. November, Nachmittags 3 Uhr, tagte im Stephaniensalshaus in Mannheim eine von nahezu 500 Personen besuchte Versammlung von Arbeitslosen, in welcher Buchbinder Demppwolff den Vorsitz führte und in welcher neben der Schilderung des Nothstandes auch auf die Bedeutung der vorzunehmenden Arbeitslosenstatistik hingewiesen wurde. Bezeichnend für die vollständige Mittellosigkeit der meisten Anwesenden war, daß von etwa 500 Personen sich nur 83 den Genuß eines Glases Bier gönnen konnten, wie die nachher auf den Tischen gefandenen Gläser ergaben. — Am darauffolgenden Sonntag wurden von den vereinigten Gewerkschaften in Mannheim 1500 Fragebogen zur Erhebung einer Arbeitslosenstatistik, nebst einem Flugblatt verbreitet. — Nach der in Mannheim nun aufgenommenen Statistik beträgt die Zahl der Arbeitslosen daselbst 1000. Man schätzt, daß sich nur ein Drittel sämtlicher Arbeitslosen in die Listen eingeschrieben haben, da viele fürchten, weggeschubt zu werden oder andere Nachteile zu erfahren. Die Stadtbehörde hat sich erboten, die Arbeitslosen so viel als möglich zu beschäftigen. — Aus Geseßmünde schreibt die dortige „Norddeutsche Volksstimme“, daß die Arbeitslosigkeit in den Hafenstädten nicht nur ansteigt, sondern die Zahl der Beschäftigungslosen immer größer wird. Beim Jahresanfang fanden immer Dampfes sammelt sich die Schaar der Arbeitsuchenden sofort nach Hunderten an, oder sie wartet an den gewohnheitsmäßigen Sammelplätzen, ob nicht jemand kommt, der ihrer bedarf. Morgens sowohl wie Mittags aber bleibt noch eine ganz beträchtliche Anzahl über, denen es nicht möglich war, Beschäftigung zu finden und welche dann wieder mit knurrendem Magen und leeren Händen den Weg zu ihrer Verhauung antreten müssen. Dabei ist der Zugzug fremder Arbeitskräfte ein ganz enormer; kurz, ein überaus trauriges Bild der allgemeinen Erwerbsverhältnisse, und mit Schrecken denkt gewiß mancher Familienvater an die noch trübseligere Zeit, welche der vor der Thür stehende Winter bringen wird. Wenn man daneben dann das Leben der „feinen Leute“ betrachtet und sieht, wie diese in Wohlthat und Luxus dahinleben, unbedenklich um all das Geld, welches den Arbeiter trifft, kann man sich da eigenartiger Gedanken wohl entwehren? — Die Arbeitslosigkeit

macht sich, wie der Stettiner „Volksbote“ berichtet, in Stettin und dessen Vororten in erschreckendem Umfange fühlbar. Im „Sulfan“ sind Leute entlassen worden, die schon mehr als 15 Jahre lang dort gearbeitet haben. Lind denjenigen, welche noch arbeiten, sind die Löhne reduziert worden. Da giebt es für die Arbeiter ein trauriges Weihnachten.

Bei der am 20. November in Erlangen stattgefundenen Wahl der Weisiger zum Generalsekretär lagte die Liste der Fachvereine, obwohl die Hirsch-Dankerschen Gewerksvereine für ihre Kandidaten riesige Bekanthe machten und in Befämpfung der Fachvereine kräftig von den „Fränkischen Nachrichten“ unterstützt wurden. Die Kandidaten der Fachvereine erhielten 345 Stimmen, dagegen die der Harmonieklubler nur 69. — Unter den Gewählten befindet sich unser Kollege Garu. — In Berlin befinden sich die Korbmacher im Auslande. Die Veranlassung hierzu wurde durch Maßregelung zweier Arbeiter der Werkstatt von Anding gegeben. Es war den Arbeitern gelungen, eine Lohnreduzierung, welche Herr Anding beabsichtigte, zurückzuweisen, und glaubte dieser sich durch Entlassung der Vorkührer rächen zu müssen. Die Korbmacher stellten gleichzeitig die Forderung an alle Arbeitgeber, einen einheitlichen Alltagspreis zu zahlen. Dadurch sind 91 Arbeiter zur Niederlegung der Arbeit gezwungen worden. Die Ausstehenden bedürfen dringens der Unterstützung. Adresse: Robert Hirsch, Ritterstraße 25 (Restaurant), Berlin 8.

Die Arbeiter der Schuhfabrik von Trommler in Zwönitz in Sachsen haben die Arbeit gekündigt und werden am 10. Dezember die Arbeit niederlegen. Die Ursache der Arbeitsniederlegung ist Lohnreduzierung und Maßregelung eines Kollegen. Da die Arbeiter dem Verbands der Schuhmacher angehören, so vermuten sie, daß das Vorgehen des Fabrikanten sich gegen die Organisation richtet und beabsichtigt wird, diese zu sprengen. Es wird dringens um Fernhalten des Zuguges gebeten. Die Adresse des Vertrauensmannes ist: Rudolf Weiß, Bahnhofstraße 163, Zwönitz.

Vom „Recht“ des Arbeiters. In Dresden wurde vor einiger Zeit ein Glasmacher aus der Fabrik entlassen, weil er auf seinem Recht bestanden und dies beim Gewerbegericht zur Geltung gebracht hatte. Seitdem irrt der Mann von einer Glasblätte zur andern, ohne Arbeit finden zu können. Die Zeitschrift „Der Fachgenosse“ schreibt, daß hierzu das Institut der „schwarzen Liste“ beigetragen habe. Wie sehr nun das Unternehmertum sich in seiner Wacht fühlt, beweist ein Schreiben der Neustätter Glasfabrik, bei welcher der Glasmacher um Arbeit nachgesucht hatte. Es heißt darin, daß der Arbeiter in der Neustätter Fabrik „naturgemäß“ seine Arbeit finden könne, weil er die Dresdener Firma beim Gewerbegericht verklagt habe, mit welcher zusammen die erstere Fabrik eine Firma bilde. Unterzeichnet ist das Schreiben: „Arbeitsgenosse“, vormals Hr. Siemens, H. Dittler. Die Firma versteht also schwarz auf weiß, mit wahrhaft jüdischer Offenheit ein, daß bezerrigte Arbeiter, welcher sein gutes, gesetzlich festgelegtes

dessen der Direktor in der Straße unten von einem Wagen herab mit Bezug auf die folgende außerordentliche Leistung eine Ansprache hielt und die Menge aufordnete, größte Ruhe zu bewahren, was immer sich auch ereignen möge. Er machte auf die Gefahren aufmerksam, und die Leute begriffen sie. Montelle sah über das Gesicht hinab, aber die Menge gab dieses Mal keinen Laut von sich. Ringsum herrschte Ruhe. Stella sah schon auf dem aus leichtem Fichoryholz gefertigten Karren, dessen Handgriffe zur größeren Sicherheit fast schliegend gebogen waren. Das doppelsinnige Rad mit seiner mit Gummi gefüllten Rute bewegte sich in einer Führung, die in einer nach vorn gerichteten hakenförmigen Schmiebreifen Junge endete, so daß der Karren beim Abrollen des Rades nicht zur Erde fallen konnte, wenngleich beide Akrobatat stürzten. Er mußte mit dem Haken an dem Drahtseil hängen bleiben, und derjenige, welcher die Handgriffe fest hielt, konnte, bis Hilfe erschien, daran abwenden. Seinesgegenwart ist ein Hauptverdienst eines Akrobatat, und Stella war eingeschäftigt worden, beim ersten geringen Schwanken des Karrens von ihrem Sitz herab zu gleiten und sich am Seile festzuklammern, bis Hilfe kam.

Montelle schien aus Stolz zu bestehen, als er die Handgriffe des Karrens ergriff. Er neigte sich nach vorn und küßte Stella, indem er sagte: „Nun Mut, mein Kind.“

Und die Bewegungen seiner Arme und Beine waren so unwiderstehlich, wie die Bewegungen der Kolbenstange einer Lokomotive. Die Hüfte bildeten ihn an in schweigendem Staunen, als er das Rad auf das Seil hob und nach der Balancirung griff.

Ein Summen darger Erwartung ging durch die Menge unten.

„Ruhe!“ schrie der Direktor. „Die Spannweite stramm!“

Und tiefe Stille herrschte unten, und dreitausend Menschen starrten herauf. Das Drahtseil war stramm.

„Festig, Stella?“

„Ja, Vater.“

Die Muskeln des Mannes spannten sich fest wie Stahl, und seine Tochter sah gleich einer geschäftigen Figur auf ihrem Seile.

Das zweite Seil wurde überfahren, dann das dritte, das vierte, das fünfte. Würden sie wohl bis zur Mitte vorbringen, wo die Spannung schwächer war? Montelle machte eine Finte um Herabzuliegen, so daß ich vor Schreck fast aufschrie. Alle um mich herum sahen sich stille in frivoler Neugierde. Ich, der ich Tag für Tag mein Leben auf das Spiel setzen mußte, schauerte, als ich Weide bis zur Mitte des Seiles vordringen sah.

Und weiter schritt er, der prächtige Mann, bis über die Mitte. Das Seil erzitterte nicht. Dann die Steigung hinauf über die Spannweiten, bis die jenseitige Plattform erreicht war und Montelle seine Tochter auf dem Dache in Sicherheit hatte.

Dann erhob sich ein ungeheurer Beifallssturm in der Menge unten, indes ich mich in meinen Selbsthul zurücklehnte, um aufzuatmen. Der Austritt war zur Hälfte vorüber. Die Zuschauer brüllten sich heiser.

Montelle ruhte fünf Minuten und trat dann, mit Stella auf dem Karren, den Rückzug an. Die Wollen gingen schwer über uns — kein Sonnenstrahl zeigte sich — und das war für Weide gut.

Er kam näher, erreichte glücklich die Mitte und bewegte sich nun wieder bergan dem diesseitigen Dache zu.

Dieses Schweben selbst in den Läften. Er kam langsam näher, fast ohne die Balancirung im Geringsten in Bewegung zu setzen. Stella blickte mich an und lächelte mir zu. Sie waren schon etwas über die Mitte hinaus, als das Drahtseil plötzlich schwante. Ich sah hinab und blickte jedes Seilende durch einen bis zum äußersten sich anstrengenden Mann gefestigt. Nichts fehlte dort. Ich blickte mich nieder und ergriff das Drahtseil. Es zitterte in meiner Hand. Arg genähigt erhob ich mich jetzt wieder.

Sie waren noch fünfzig Fuß von dem diesseitigen Dache entfernt und die Steigung war beträchtlich. Montelle versuchte jetzt, mit dem Karren über den Knoten eines Spannseiles zu setzen. Er trat zwei Schritte zurück und nahm einen neuen Anlauf, aber das Rad fuhr sich fest. Abermals ging er rückwärts und wiederholte seine Anstrengung, doch wiederum erfolglos.

Ich war fünfzig Fuß von ihm entfernt und konnte ihm nicht beistehen. In wenigen Augenblicken entfernte ich das Volk vom Dache und befand mich allein.

Montelle sah mich nicht. Das Volk unten geriet in Aufregung. Da stand er, mit Anstrengung einer jeden Faser seines Körpers über dem fächerförmigen Abgrund balancierend. Die Farbe war ihm aus dem Gesicht gewichen, und Stella war gleich wie der Tod. Niemand wußte er langsam zurück. Wenn nur das Volk sich ruhig verhielt!

„Fest anziehen!“ rief der Direktor unten.

Alle Zuschauer wandten die Blicke weg und die Leute an den Spannseilen machten die äußersten Anstrengungen. Montelle war um zwölf Schritte rückwärts gegangen. Jetzt nahte er in größter Hast.

Ich wandte die Augen abwärts, um seine verzweiflungsvolle Lage nicht mehr mit ansehen zu müssen. Die Leute an dem gefährlichen Spannseil thaten helbenfalls ihre Schlußbewegungen. Am jenseitigen Ende zogen zwei Männer. Das unbestimmbare Gemurmel, welches sich allemal einer erregten Menschenmenge entwindet, obgleich jeder Einzelne volle Ruhe zu bewahren scheint, drang wellenförmig heraus.

Jetzt sagte das Rad den Knoten und setzte glückselig über denselben weg, aber die dem Spannseil zugefügte Beschädigung war zu groß: — es brach, und im nächsten Augenblicke hing Stella mit beiden Händen an dem Drahtseil, während ihr Vater an den Handgriffen des Karrens schwebte, der sich mit dem Sicherheitshaken an dem Drahtseil festgeklingelt hatte.

Ein Schrei des Entsetzens, der mehr einer Wehklage gleich, rang sich aus Tausenden von Rufen in die Höhe. Frauen fielen in Ohnmacht und kräftige Männer wandten die Augen abwärts.

In einem Augenblicke baumelte mein Kletterseil in ihrer Nähe über dem Drahtseil. Der Anblick wurde graulich.

Montelle gewahrte, daß Stella's Arme kräfte nachließen. In seiner schwebenden Lage umfieng er mit dem linken Arm bei beiden Beinen seine Tochter und ließ die Ohnmächtige zu sich herabgleiten. Nun hing er, mit dem Gewicht seiner Tochter beschwert, nur noch mit der rechten Hand an dem einen Handgriff des Karrens, fünfzig Fuß von dem Hause entfernt und fünfandvierzig über dem Erdboden.

„Halte fest, Kamerad!“ rief ich ihm zu; „in einer Minute bin ich bei Dir.“

Unten eilten zwei Kollegen herbei. Es waren tüchtige Turner und wahre Akrobatat. Ich rief ihnen zu: „Nehmet den Wagen dort unter das

Seil und springt hinauf, um mir Stella abzunehmen; ich werde sie hinabklopfen.“

Sie thaten nach meinen Worten, während ich, am Drahtseil hängend, mich vermittelst meiner Hände zu meinem Kletterseil, welches einen Fuß diesseits von Montelle herabhing, fortbewegte.

Als ich dieses endlich erreicht hatte, füllte ich mich selber, so flüchtig, daß ich während des ganzen Restes des Tages daran hätte zubringen können. Der Wagen befand sich senkrecht unter mir und beide Kollegen auf ihm. Einer von ihnen hatte seine Schuhe ausgezogen, wodurch ich die freudige Gewissheit erlangte, daß er mich verlor.

„Halt jenseits die Spannweite los und zieht alle kräftig hier mit an!“ rief ich. Es geschah so, und das Drahtseil erlitt eine tiefere Senkung. Ich legte meinen Arm um Stella und ließ mich mit ihr an dem Kletterseil hinab. Mit einem Blicke tieferer Dankbarkeit aus seinem todbleichen Gesichte sah mir der noch schwächere Montelle nach. Das Hinabgleiten ging glänzlich von Statten. War aber auch das Kletterseil lang genug?

Zum Glück, ja!

Als ich das Ende desselben nahezu erreicht hatte, sprang der eine der Kollegen auf das andere Schultern, empfing meine Last und ließ sie in die Arme des unteren langsam hinabgleiten. Dann sprang er auf den Wagenboden und ich folgte ihm, nachdem hierzu für mich Platz geschaffen war.

Eine Minute später kletterte Montelle langsam abwärts. Ein Geflöge wie die Verbrennung eines Meeres durchdrang auf seiner Abwärtskunft die Luft, als auch er auf dem Wagenboden niedergefallen war. Hüfte wurden unter Hurrah- und Bravorufen in die Höhe geschleudert. Der Enthusiasmus fand fast keine Grenzen.

Einer der Akrobatat trug Stella in ihr Zimmer, wo ein der Gesellschaft angehörender Gelehrte sie bald wieder zum Bewußtsein brachte.

„Herrn Herzogen schlingen freudig.“

„Das soll mit dem Karren geschehen?“ fragte jemand. „Er hängt noch oben.“

Montelle drehte sich fast bestig um nach dem Träger.

„Daß ihn herabzuliegen und in Atome zerhackern. Ich werde ihn nicht wieder anrühren.“ Und niemand that er es wieder.

Central-Kranken- und Begräbnis-Kasse der Buchbinder und verwandter Geschäftszeige.

(Eingeschriebene Hilfskasse, Sitz Leipzig.)

Abrechnung des III. Quartals 1892.

127.00

Main financial table with columns: Einnahmen, Ausgaben, An Krankenerhaltung wurde ausgegibt, and sub-columns for various cities and categories.

Bilanz

Summary table for Bilanz showing Einnahme and Ausgabe.

Für die Richtigkeit:

Die Revisoren: Fritz Woserau, Theodor Leichmann. Der Kassier: P. Stäbter.

Den 4. Dezember 1892.

Recht ausübt, in Streitfällen das Gewerbegericht anzurufen, aus der Arbeit hinauszutreten.

Ueber das Ende des Weberstreiks in Kolumba wird der Wiener Arbeiter-Zeitung geschrieben: zehn Chassidim (fromme Fanatiker, die an Wunderthaten der Rabbiner glauben), größtentheils Familienväter von fünf bis sechs Kindern, brachen mit der Erklärung, daß sie mit 2 fl. 50 kr. hungern und die Forderung hindurch Schulden machen mußten, den an der Thora rolle geleisteten Schwur und nahmen auf Zureden des Fabrikanten Jeller die Arbeit auf.

Unser Wiener Bruderorgan "Einigkeit" schreibt: Die Genossenschaftsversammlung der Buchbinder, Lebergalanterie, Cartonmengen- und Futteralherzeuger in Wien, welche Sonntag den 27. November stattfand, hatte unter anderem auch die Prämierung braver verdienter Gehilfen auf der Tagesordnung.

Literarisches. Von der "Neuen Zeit" (Stuttgart, 3. u. 4. Dieß) Verlag) ist das 11. Heft des 11. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Ueber Gewächse und Feingehäute.

Abänderung im Verzeichniß von Vereinen. Nürnberg. K.A. In Bauer's Wirtschaft, Schlotsegergasse.

Wir geben wiederholt bekannt, daß Inserate nur dann in die laufende Nummer aufgenommen werden können, wenn sie spätestens Mittwoch früh eintreffen.

Anzeigen.

Fachverein Stuttgart. (Arbeiter und Arbeiterinnen.) [1.60] Samstag, den 10. Dez., Abends präzis 1/9 Uhr, im Vereinslokal, Wilhelmshalle, Katharinenstr. 2a II.

Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Stellung von Anträgen zum nächsten Verbandstag. 2. Fragestücken. 3. Berichtendes.

Lehranstalt Hand- & Pressvergoldung etc. Anbildung in allen Fächern der Buchbinderlei. Prospekt gratis. A. Kullmann, Gieseler (Sachsen).

Fachverein Leipzig. (Arbeiter und Arbeiterinnen.) [1.70] Sonnabend, den 17. Dezember, Abends 1/9 Uhr, im Universitätskeller, Ritterstr. 7, 1. Etz.

Vereins-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Konrad Wittich über "Deutsche Arbeiter-Dichtung." 2. Berichtendes.

Lehranstalt Hand- & Pressvergoldung etc. Anbildung in allen Fächern der Buchbinderlei. Prospekt gratis. A. Kullmann, Gieseler (Sachsen).

Buchbinder-Männerchor Stuttgart. Sonntag, den 11. Dezember, im neuen Saale von G. Weiß, Katharinenstraße.

Weihnachts-Feier, verbunden mit Gabenverlosung und reichhaltigem, amüsanten Programm.

Anfang 4 Uhr. Entree 20 Pfg. Die verehrlichen Mitglieder und werthen Kollegen, sowie Jedermann ladet hierzu freundlichst ein [1.70 560]

Der Ausschuss.

Fachverein Leipzig. (Arbeiter und Arbeiterinnen.) [1.70] Sonnabend, den 17. Dezember, Abends 1/9 Uhr, im Universitätskeller, Ritterstr. 7, 1. Etz.

Vereins-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Konrad Wittich über "Deutsche Arbeiter-Dichtung." 2. Berichtendes.

Lehranstalt Hand- & Pressvergoldung etc. Anbildung in allen Fächern der Buchbinderlei. Prospekt gratis. A. Kullmann, Gieseler (Sachsen).

Fachverein Leipzig. (Arbeiter und Arbeiterinnen.) [1.70] Sonnabend, den 17. Dezember, Abends 1/9 Uhr, im Universitätskeller, Ritterstr. 7, 1. Etz.

Vereins-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Konrad Wittich über "Deutsche Arbeiter-Dichtung." 2. Berichtendes.

Lehranstalt Hand- & Pressvergoldung etc. Anbildung in allen Fächern der Buchbinderlei. Prospekt gratis. A. Kullmann, Gieseler (Sachsen).

Fachverein Leipzig. (Arbeiter und Arbeiterinnen.) [1.70] Sonnabend, den 17. Dezember, Abends 1/9 Uhr, im Universitätskeller, Ritterstr. 7, 1. Etz.

Vereins-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Konrad Wittich über "Deutsche Arbeiter-Dichtung." 2. Berichtendes.

Unterstützungsverein Hamburg. Sonntag, den 25. Dezember (als am ersten Feiertag)

Weihnachts-Kränzchen unter gef. Mitwirkung der Buchbinder-Niederstafel im Neuen Logenhaus, Welfenstraße 8, vis-à-vis dem Stadttheater.

Anfang 7 Uhr. [1.80] Alle Kollegen sind freundlichst eingeladen.

Das Comité.

Verlag des "Vorwärts" Berliner Volksblatt Berlin SW., Deutz-Strasse 2.

Zur Anschaffung ist zu empfehlen: Die Gesamttausgabe von Ferd. Laßalle's Reden u. Schriften in 40-50 Hefen à 3 Bogen zum Preise von 20 Pfg. pro Hef.

Perausgegeben im Auftrag des Vorstandes der sozialdemokratischen Partei Deutschlands von G. Bernstein, London.

Sämtliche Werkzeuge für Buchbinder etc. erzeugt und hält Lager [564] F. Klement, Leipzig, Ulrichs-gasse 86.

Unterricht im Hand- u. Stempfergold nach eigener leicht verständlicher Methode ertheilt [0.80] K. Wih. Hofmann, Rastbach (Sachsen).

Abth. A. in Schreib- & Grosshandlung Lederwaren.

Abth. B. Anstalt für Buchbinderbedarf.

Abth. C. W. W. W. Leipzig. Vermittlung von Stellenangeboten und Gesuchen. Kostentfrei.

Erste Fachschule für Buchbinder. (Hessl. L.) Ausbildung im Handvergoldung, Pressvergoldung, Lederarbeit, etc.